



Attraktiver Cluster:

So wird die neue FHS

Seite 8



Neubau FHS St.Gallen

Sebastian Wörwag

«Auch rein örtlich sind wir nun bei den Leuten». 04

FHS-Leuchtturm

«Nachhaltigkeit ist kein kurzlebiges Modethema». 15

Bahnhofparking

Knotenpunkt zwischen öffentlichem und Individualverkehr. 12

b+p
baurealisation ag sankt-leonhardstr. 39 / neumarkt 2
baumanagement ch-9000 st. gallen
kostenplanung tel. +41 (0)71 227 80 90
bauleitung fax +41 (0)71 227 80 91
www.bp-baurealisation.ch



wir bauen auf.

die b+p baurealisation ag ist seit über 15 jahren auf das managen von anspruchsvollen bauvorhaben spezialisiert. massgebliche geschäftszweige sind das **kosten-** und **baumanagement**, die **projektsteuerung** und die **leitung von gesamtplanerteams**.

zum besseren wohnen, zeitgemässeren arbeiten und schöneren leben.

exemplarisch

- einige** fachhochschule st. gallen
- bauten** pflegeheim wil
- aus** sprachheilschule st. gallen
- der region** werkhof gartenbauamt st. gallen
- st. gallen** kongressgebäude olma st. gallen
- evangelische alterssiedlung masans chur
- stadion schützenwiese winterthur

Schiffner AG

**WIR DANKEN
DER BAUHERRSCHAFT
FÜR DEN
GSCHÄTZTEN AUFTRAG**

Lerchentalstrasse 19
9016 St.Gallen
Tel. +41 71 282 54 54
Fax +41 71 282 54 64
schiffner@id-group.org
www.id-group.org



Ihr Partner für sämtliche Arbeiten im Bereich
Heizung - Lüftung - Klima - Kälte / 24-h Service

id-group.org[®]





SPECIAL Neubau FHS

Magazin LEADER
MetroComm AG
 Zürcherstrasse 170
 Postfach 349
 9014 St.Gallen
 Telefon 071 272 80 50
 Fax 071 272 80 51
 leader@metrocomm.ch
 www.leaderonline.ch

Verleger: Natal Schnetzer

Redaktion: Dr. Stephan Ziegler

Autoren in dieser Ausgabe
 Daniela Winkler
 Pascal Tschamper
 Ueli Betschart
 Esther Federspiel

Fotografie: Bodo Rüedi

Herausgeberin, Redaktion und Verlag:
 MetroComm AG
 Zürcherstrasse 170
 9014 St. Gallen
 Tel. 071 272 80 50
 Fax 071 272 80 51
 www.leaderonline.ch
 www.metrocomm.ch
 leader@metrocomm.ch

Geschäftsleitung: Natal Schnetzer
 nschnetzer@metrocomm.ch

Verlags- und Anzeigenleitung: Ernst Niederer
 eniederer@metrocomm.ch

Marketingervice/ Aboverwaltung: Irene Hauser
 sekretariat@metrocomm.ch

Abopreis: Fr. 60.– für 18 Ausgaben

Erscheinung: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben

Gestaltung/Satz: Béatrice Lang

Produktion: Sonderegger Druck AG, Weinfelden

LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung.

ISSN 1660-2757

metr
comm

SPECIAL

Eine riesige Chance für alle



Die Fachhochschule St.Gallen kann bald ihren Neubau beziehen! Wurde bisher an nicht weniger als acht verschiedenen Standorten unterrichtet, so findet das alles künftig in einem «Bildungsturm» statt. Nein, kein Elfenbeinturm, ein Turm vielmehr im Zentrum St.Gallens, ein offener, möglichst allen zugänglicher Turm mit grosser Anziehungs- und Strahlkraft.

Die Vorteile einer Schule unter einem Dach sind mannigfach und evident: Die Schulkultur kann besser gelebt werden, die so wichtige Interdisziplinarität, der Austausch ganz allgemein unter den Disziplinen und den Studentinnen und Studenten in den verschiedenen Disziplinen, wird entscheidend gefördert. Dass die Führung erleichtert und Abläufe vereinfacht werden, sei nur am Rande erwähnt.

Der «Bildungsturm» belebt das Stadtbild. Er wertet die Gegend um den Hauptbahnhof, zusammen mit der Lokremise und dem Gebäude des Bundesverwaltungsgerichts, deutlich auf. Bildung steht so neu auch bildlich im Zentrum St.Gallens. Die Fachhochschule zeigt sich selbstbewusst und weitherum sichtbar im Zentrum der Hauptstadt des Kantons St.Gallen, in der Zentrale der Ostschweiz.

Das verpflichtet. Die Fachhochschule ist sich dessen bewusst. Sie will der ganzen Ostschweiz Nutzen bringen, die Ausbildungsbedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner – soweit es ihrem Auftrag entspricht – bestmöglich erfüllen und den Betrieben der Wirtschaft wie auch den Institutionen des Staates Arbeitskräfte zur Verfügung stellen, welche die Region voranbringen. Wir stellen uns dieser dauernden grossen Aufgabe und bemühen uns mit all unseren Kräften, sie zu erfüllen.

Ende Juli 2011

Hans Altherr

Dr. Hans Altherr
 Präsident des Fachhochschulrates



Sebastian Wörwag:

«Mit diesen Neubauten verschiebt sich das Zentrum St. Gallens Richtung Westen»

«Auch rein örtlich sind wir nun bei den Leuten»

Im Gespräch schildert FHS-Rektor Prof. Dr. Sebastian Wörwag, welche Vorteile der Neubau bringt, was mit den alten Standorten geschieht und was die St.Galler Bevölkerung vom neuen Gebäude hat.

Interview: Stephan Ziegler

Bilder: Bodo Rüedi

Sebastian Wörwag, warum braucht es einen Neubau für die Fachhochschule St.Gallen (FHS)?

Heute sind wir auf acht Standorte in St.Gallen und Rorschach verteilt. Das bringt zwei Hauptprobleme mit sich: Zum einen sind die bestehenden Räumlichkeiten aus- bis überbelastet, da haben wir keine Möglichkeit mehr zu erweitern. Auch sind die komplizierten Mietverhältnisse, die sich aus so vielen Standorten ergeben, alles andere als einfach zu handhaben. Der zweite Grund ist, dass wir mit acht Standorten die Interdisziplinarität, die uns sehr wichtig ist, nur mühsam bewerkstelligen können. Mit einem Standort, einem Campus, fällt der persönliche Austausch natürlich viel leichter.

Aktuell sind 2800 Studierende an der FHS eingeschrieben, der Neubau ist für 1700 geplant. Wie geht das auf?

Der Punkt ist, dass ein Teil der 2800 Studierenden ihr Studium berufsbegleitend machen, und mit einem engen Raumplan kann man die Räume mehrfach belegen. Wie im Restaurant, wo ein Tisch mehrmals am Abend verkauft wird ... Wenn das erfreuliche Wachstum der FHS so weitergeht wie in den letzten Jahren bzw. kein eigentlicher Einbruch passiert, dann stossen wir auch mit dem Neubau bald an die Kapazitätsgrenze, das stimmt. Unser Wachstum ist tatsächlich grösser als prognostiziert.

Sind denn beim Neubau noch Reserven vorhanden?

Es gibt noch ein Gelände gleich nebenan, Richtung Osten/Bahnhof, das als Reserve

dienen könnte. Entsprechende Abklärungen laufen derzeit. Wir haben selbstverständlich unser Interesse angemeldet.

Ein zweiter Turm ist keine Option? – Wenn man nicht in die Breite bauen kann, könnte man ja in die Höhe ...

Nein, «Twin Towers» sind nicht geplant. Das Projekt fügt sich städtebaulich in die Gegend ein, es sieht keine Turmerweiterung vor.

Die Planung zum Neubau startete vor rund zehn Jahren. Offenbar konnte man damals noch nicht voraussehen, wie viele Studierende heute tatsächlich die FHS besuchen werden.

So ist es. Diesen grossen Zulauf, oder Erfolg, wenn Sie so wollen, konnte niemand voraussehen. Als Sofortmassnahme haben

«Mit nur einem Standort, fällt der persönliche Austausch viel leichter»

wir uns entschlossen, einen die Räume mit Sondernutzungen, z. B. die Skills-Räume der Pflegeausbildung in der bestehenden Infrastruktur zu belassen.

Die heutigen Standorte werden komplett aufgegeben?

Ja, bis auf einige wenige, wo eben diese Skills-Räume betrieben werden. Die werden aber in Gehdistanz zum Neubau liegen. Wir sind wie gesagt am Sondieren, ob es irgendwo Räumlichkeiten gibt, die wir

als sinnvolle Erweiterung nutzen könnten. Ab 2014 wird nämlich auch der Neubau gemäss unserer Berechnung an seine Kapazitätsgrenzen stossen.

Für St.Gallen ist der Standort ein Gewinn – für Rorschach ein Verlust. Warum hat sich der Kantonsrat für St.Gallen entschieden?

Nur schon, wenn Sie die Verkehrsanbindung anschauen, liegt der Standort St.Gallen schlicht perfekt – nahe am Bahnhof, nahe an der Autobahn. Dazu kommt, dass wir auch die sonstige Infrastruktur St.Gallens gerne nutzen, so arbeiten wir schon heute eng mit der HSG zusammen. Wir können und wollen die Vernetzung in der Stadt St.Gallen nutzen und pflegen.

Bis heute war es so, dass man westlich des Bahnhofs für den Publikumsverkehr praktisch nichts mehr gefunden hat. Mit der Lokremise, dem neuen Bundesverwaltungsgericht und dem Neubau FHS wird sich das ändern.

Ja. Mit diesen Neubauten oder Neunutzungen verschiebt sich das Zentrum St.Gallens Richtung Westen, und der Bahnhof wird im Zentrum liegen, nicht am Rande der Stadt. Unser Quartier hatte Bahnhofskarakter, aus der Train-Station wird nun eine Brain-Station. Die Nutzung des Bahnhofsgeländes wird durch Hochschule und Bildung ergänzt, so gesehen wäre auch der Standort für die Kantonsbibliothek im alten Postgebäude ideal. So entstehen sehr zentrale neue Nutzungsformen und Bedeutungszusammenhänge.

Was wird sich für die Studierenden ändern, ausser der Erreichbarkeit?

Im Moment können wir zum Beispiel keine studentischen Arbeitsplätze anbieten oder eine Mensa, nicht einmal eine Cafeteria – wir haben schlicht keinen Platz. Aufhalten können sich die Studenten nirgends. Das wird anders werden. Das Zweite ist, dass eine stärkere Durchmischung, ein stärkerer Austausch zwischen den verschiedenen Fachrichtungen stattfinden wird. Die Kulturen werden sich vermehrt durchmischen. Wir konzipieren auch bewusst fachübergreifende Lehrangebote, bspw. Ethik als Querschnittskompetenz. Hierfür haben wir im Neubau viel mehr Möglichkeiten.

Werden die Studiengebühren angehoben?

Nein, das ist nicht geplant.

Die FHS wird mit dem Neubau aber noch attraktiver werden.

Wir gehen tatsächlich davon aus, dass die bessere Sichtbarkeit und die bessere Erreichbarkeit die Attraktivität nochmals steigern werden. Wenn sich jemand aus einer peripheren Gegend der Schweiz entscheidet, in die Ostschweiz zum Studium zu kommen, ist die Bahnhofsnähe schon auch ein Kriterium, um hierherzukommen. Damit werden wir unser Einzugsgebiet nochmals etwas ausdehnen.

Sie stehen ja in Konkurrenz zu anderen Fachhochschulen und haben nun einen weiteren Trumpf in der Hand.

Bis jetzt war die Erreichbarkeit eher ein Wettbewerbsnachteil für uns, den wir nun ausgemerzt haben. Die anderen Fachhochschulen der Schweiz sind schon länger in direkter Bahnhofsnähe – schauen Sie Luzern, Basel, Rapperswil oder Winterthur an. Da ziehen wir nun nach. Nebst der Bahnhofsnähe gefällt uns auch die zentrale Lage mitten in der Stadt: Auch rein örtlich sind wir «bei den Leuten», mitten im Geschehen, im Leben.

Was liegt studiumsseitig momentan im Trend?

Wir sind jetzt gerade dabei, einen interdisziplinären Studiengang «Wirtschaftsingenieur» zu konzipieren, das aufgrund der Bedürfnisse der Wirtschaft zusammengestellt

wird. Hier verbindet sich Ingenieurwissen mit betriebswirtschaftlicher Kompetenz in einer Art, wie sie heute noch nicht gelehrt wird. Die Kombination ist neu für die Ostschweiz. Wir beobachten die Entwicklungen in der Gesellschaft und in der Wirtschaft sehr genau und entwickeln daraus massgeschneiderte Produkte – oder stellen bestehende ein bzw. adaptieren sie.



Sebastian Wörwag

(*1966 in Stuttgart) lebt in Rorschacherberg. Nach seinem Studium und seiner Promotion an der Universität St.Gallen machte er sich in den 1990er Jahren im Rahmen eines Management-Buy-outs mit einem privatwirtschaftlichen Bildungsträger selbstständig, welcher heute die grösste private Fachhochschule der Schweiz ist. 2001 gründete er eine Unternehmung im Bereich webbasierter Führungsassessments und Talentmanagement, die er bis heute präsidiert. Seit 2003 leitet er als Rektor die FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Also gibt's einen regen Austausch mit der regionalen Wirtschaft, nicht nur in der Forschung?

Ja, wir machen immer wieder Analysen mit potenziellen Arbeitgebern, nicht nur aus der Wirtschaft, sondern auch bspw. aus dem Sozialbereich oder dem Gesundheitswesen. Als starkes Positionierungsmerkmal haben wir den Praxisbezug, der sehr ge-

schätzt wird. Wir haben einen ständigen Austausch mit Vertretern aus der Praxis, mit denen unsere Produkte immer wieder feingetunt werden. So kam beispielsweise aus der Wirtschaft der Wunsch nach Wirtschaftsinformatikern, die an allen Ecken und Enden fehlen. Also haben wir einen Master-Studiengang «Wirtschaftsinformatiker» konzipiert und implementiert. Wir reagieren also sehr sensibel auf Impulse von aussen – innerhalb der politischen und finanziellen Grenzen, die uns gesetzt werden.

Wie differenzieren Sie sich eigentlich zur HSG? Überschneidungen sind offensichtlich.

Wir sehen uns als komplementär zur HSG. Zum einen durch den Praxisbezug, zum anderen aber durch einen persönlicheren und direkteren Kontakt zu den einzelnen Studierenden. An der FHS werden die Studierenden anwendungsnah in Gruppen zwischen 30 und 80 Personen unterrichtet, es ist also nicht direkt mit einem Universitätsbetrieb vergleichbar. Es gibt einige Vorlesungen, die sind aber nicht die Normalform. Und drittens sind wir stärker in der Region verankert. Internationalität streben wir dort an, wo es für die Studierenden in der Ausbildung und die Ostschweizer Praxis relevant ist. Anders als bei den Universitäten sind die Fachhochschulen und deren Absolventen mehr mit der Region verwurzelt.

Ein Grossteil der FHS-Absolventen bleibt also in der Region?

Ja. Wir stellen sogar einen «Brain-Gain», also einen Zuwachs an Fachkräften dank der FHS, fest. Als periphere Region verlieren wir viele an die Zentren. Aber wir beobachten, dass Studierende in die Ostschweiz kommen wegen der FHS – und nach Abschluss dann auch hier bleiben, obwohl das vor Studiumsaufnahme vielleicht nicht so geplant war.

An der HSG ist's wohl gerade umgekehrt.

Ja, allerdings hat sie auch viel mehr ausländische Studenten. Zu uns kommen grossmehrfach Leute aus der Region, nur 5 bis 6 Prozent kommen aus dem Ausland. Unser Hauptauftrag liegt auch in der Region. Internationalität bedeutet für uns, dass

wir Studenten an ausländische Hochschulen schicken, auf freiwilliger Basis, und im Gegenzug Studenten von dort hier ein Semester ermöglichen.

Gibt's das schon länger?

Die starke Entwicklung fand in den letzten Jahren statt. Es gibt auch internationale Studierendenprojekte, bei denen Schweizer Studierende mit Studierenden aus China oder den USA zusammenarbeiten. Man lernt gegenseitig, projektbezogen. Es ist unheimlich bereichernd, die verschiedenen Denkweisen und Kulturen kennenzulernen, und wird von den Studierenden sehr geschätzt. Und es hat Praxisbezug, denken Sie nur daran, wie viele hiesige Firmen exportieren. Da ist's natürlich prima, wenn man sein Zielland schon kennt. Eine Bemerkung am Rande: Die «Rückkehrer» sagen ausnahmslos, auch wenn sie an einer Top-Hochschule im Ausland gewesen sind: «Das Schweizer Bildungssystem ist Spitze. Wir waren besser als unsere Kollegen an der Partnerhochschule.» Die Schweizer Studenten können sich also international sehr gut sehen lassen.

Und dieser Austausch passiert v. a. in den wirtschaftswissenschaftlichen Fachgebieten?

Und in der sozialen Arbeit. Im Fachbereich Gesundheit arbeiten wir auch daran, ein Auslandssemester einzuführen, nur sind die Gesundheitssysteme und auch die Berufsbilder von Pflegefachkräften im Ausland oft komplett unterschiedlich. Die Wirtschaft funktioniert überall ungefähr gleich, während es im Gesundheitswesen oder in der sozialen Arbeit doch oft beträchtliche Unterschiede gibt.

Zurück zum Bau: Hat die FHS bei der Konzipierung eigentlich mitgearbeitet?

Wir hatten eine Person in der Jury, ja. Und wir haben natürlich das Betriebskonzept erstellt, das umfasst, was gebraucht wird. Bauherr ist aber der Kanton, und er ist bis zur Schlüsselübergabe alleinbestimmend. Wir sind «nur» die späteren Nutzer. Natürlich konnten wir unsere Nutzungsbedürfnisse anbringen, klar.

Und haben sich die Studierenden am Projekt in irgendeiner Form beteiligt?

Wir haben mit einer Expertengruppe das Gebäude als «sozialer Raum» aus unterschiedlicher Nutzungsperspektive analysiert und simuliert. Dabei war natürlich die Perspektive der Studierenden besonders wichtig. Sie stellen den Hauptteil der «Menschenströme» im Neubau dar.

«Wir planen viele Veranstaltungen, die auch der Öffentlichkeit zugänglich sind»

Menschenströme ist ein gutes Stichwort: Wird die FHS öffentlich zugänglich sein?

Ja, wir wollen uns bewusst nicht abkapseln, sondern den Austausch fördern. So werden etwa Bibliothek und Cafeteria öffentlich sein. Und wir planen viele Veranstaltungen, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. Wir wollen den Kontakt mit der Bevölkerung, wir liegen ja an einem zentralen Knotenpunkt, der sich dazu geradezu anbietet. An einem Knotenpunkt werden die Türen geöffnet, nicht verschlossen.

Welche Veranstaltungen werden das sein?

Neben dem, was wir heute schon machen, indem wir etwa in die Regionen hinausgehen und die «Wissen vor Ort»-Veranstaltungen abhalten, wird es öffentliche Vortragsreihen geben. Also keine hochwissenschaftlichen Vorträge, sondern populäre, bspw. über die Pflege von älteren Menschen. Die Veranstaltungen werden von Dozenten getragen, Studierende werden beigezogen.

Zurück zum Mehrwert: Nicht nur für die Studierenden wird einer geboten, sondern auch für die Dozenten.

Ja, die Möglichkeit, fachübergreifend, also interdisziplinär, zu arbeiten, wird stark ausgebaut. Hier berühren sich Forschungsfelder oft, und es ist befruchtend, wenn mehrere Perspektiven einfließen. Wenn alles unter einem Dach stattfindet, ist es schon rein physisch viel einfacher, sich auszutauschen. Sie glauben gar nicht, wie viele Projekte im Pausengespräch entstehen, also im persönlichen Kontakt. Meiner Überzeugung nach kann Interdisziplinarität nur funktionieren auf der Basis von einer ver-

tieften disziplinaritären Kompetenz. Wenn zwei FHS-Institute, die auf ihrem Gebiet top sind, zusammenarbeiten, entsteht etwas Tolles, denken Sie an den eingangs erwähnten Wirtschaftsingenieur. Die disziplinäre Heimat darf dabei natürlich nicht verloren gehen.

Zum Schluss: Ziehen Sie im Frühling oder im Sommer 2013 ein?

Das steht und fällt damit, wie schnell der Turmbau vorankommt. Und das hängt vom Wetter ab. Heute gehen wir davon aus, dass das Gebäude zum Jahreswechsel 2012/13 fertiggestellt wird. Umziehen können wir nur in der unterrichtsfreien Zeit, sprich in den Semesterferien. Also entweder im Februar oder im Juli 2013. Wir wollen aber den Bau gerne sauber fertigstellen lassen. In ein paar Jahren kommt es nicht mehr drauf an, ob es Frühling oder Sommer war – Hauptsache, das Gebäude hält, was es verspricht. ■

Janine Eugster (*1992) aus Salez
Studiengang: Pflege, mit Studienziel Bachelor of Science in Pflege.

«Aufgrund meiner Ausbildung war es naheliegend, ein Studium zu absolvieren. Da die FHS im Kanton St.Gallen zentral gelegen ist und einen guten Ruf hat, war mir nach der Informationsveranstaltung klar, hier zu studieren. Ich schätze an der FHS, dass die Dozentinnen und Dozenten ein **hohes theoretisches Wissensniveau** aufweisen, aber auch praktische Fähigkeiten zeigen. Studierende können so viel profitieren. Um diesen Profit ausschöpfen zu können, ist es wichtig, optimale Umgebungsverhältnisse vorzufinden. Deshalb freue ich mich auf einen hellen, grosszügigen Neubau mit ruhigen Arbeitsplätzen, aber auch mit Räumen, in denen verschiedene Menschen einander treffen.»

So wird der FHS-Neubau aussehen

Mit dem Neubau des Fachhochschulzentrums werde das Bildungs- und Forschungsangebot am Standort St.Gallen um ein zentrales Element ergänzt, freut sich das kantonale Hochbaudepartement St.Gallen, das zusammen mit der Stadt St.Gallen und der City-Parking AG als Bauherr figuriert.

Text: Stephan Ziegler

Bilder: zVg

Mit Recht: Die Universität, die Empa und das sich im Bau befindende Bundesverwaltungsgericht bilden zusammen mit dem neuen Fachhochschulzentrum einen attraktiven Cluster in St.Gallen, in dem spezifisches Wissen generiert und angewandt wird. Ein wichtiges Projekt also für St.Gallen, das die Voraussetzungen dafür schafft, dass die Stadt bildungspolitisch den Anschluss nicht verliert.

Der blockartige, rund 18 Meter hohe Sockelbau vervollständigt den Stadtkörper zwischen Rosenberg- und Lagerstrasse und schafft einen Bezug zur rechtwinkligen Struktur des Bahnhofquartiers. Im Innern des Baus erhebt sich ein etwa 66 Meter hoher Turm, der damit gut 25 Meter höher als derjenige des Rathauses ist. Das neue Fachhochschulzentrum wird damit auch optisch zu einer wichtigen städtischen Institution. Wie das aussehen wird, sehen Sie auf diesen Seiten.

Im fünfgeschossigen Sockel des Gebäudes sind ringförmig die Seminar- und Gruppenräume angeordnet. Das Erdgeschoss beinhaltet publikumsintensive Räume wie Hörsäle, Mensa, Bibliothek oder Cafeteria. Im Turm hingegen befinden sich die Institute und die Verwaltung, während in den Untergeschossen die Technik, die



öffentliche Parkgarage, die Bahnhofsvor-
fahrt und eine Velostation realisiert werden.

Der FHS-Neubau bedeutet für Stadt und Region St.Gallen eine wesentliche Attraktivitätssteigerung im Bildungssektor. Die Vorfreude bei den Verantwortlichen, aber auch bei den Studierenden und Dozierenden sowie bei der ganzen Bevölke-

rung auf das Gebäude ist gross, beweist es doch, dass entgegen landläufiger Vorurteile auch in St.Gallen «grosse Würfe» möglich sind, wenn alle Involvierten am gleichen Strick ziehen und, ganz wichtig, die Bevölkerung von der Bedeutung eines Projekts überzeugen können. ■

Cristina Steinmann (*1989) aus Zuckenriet SG.

Studiengang: Bachelor of Science in Betriebsökonomie, Major in General Management, mit Studienziel Berufsschullehrerin.

«Das Studium an der FHS bietet eine sehr **praxisorientierte Ausbildung** an einer der besten Fachhochschulen der Schweiz. Sie bietet ein hochstehen-

des, professionelles Studium mit sehr guten Dozenten, Praxisnähe und vielseitiger Themenwahl. Die Fächer sind breit abgestützt und ermöglichen dadurch eine fundierte Ausbildung. Vom Neubau erwarte ich ein optimales Umfeld während und nach den Lektionen. Dies umfasst einerseits Bereiche, um in Ruhe lernen oder in Gruppen einen Auftrag bearbeiten zu können. Andererseits sollten die Schulzimmer technisch modern ausgestattet sein. Zudem ist die Nähe zum Bahnhof optimal.»





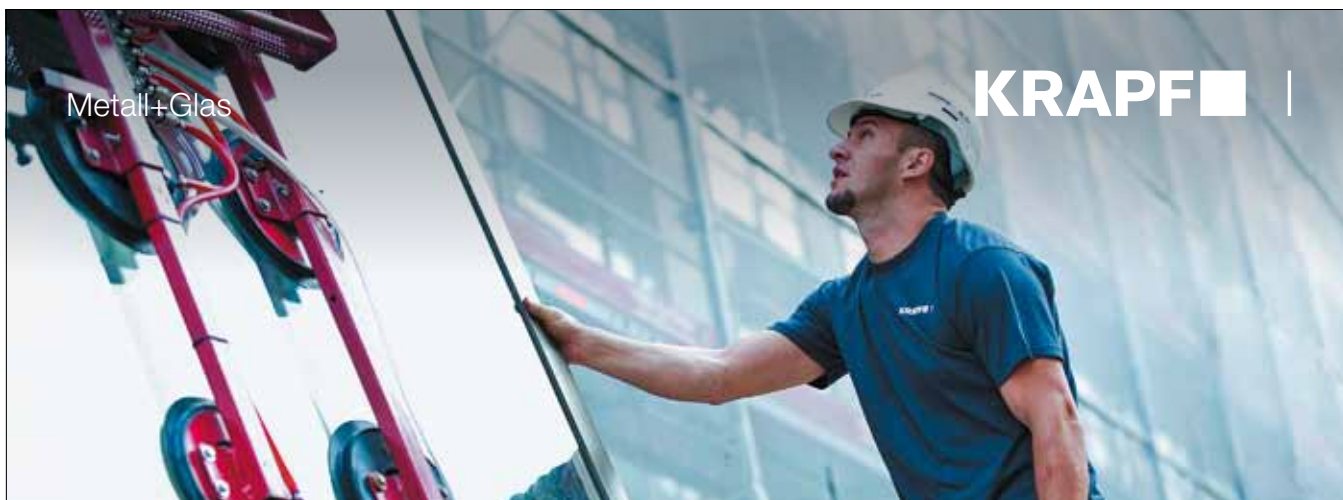


Tri Air

Consulting AG

**Ingenieurbüro für Energie- und Gebäudetechnik
Heizung – Lüftung – Klima – Kälte – Sanitär**

Feldlistrasse 29, 8645 Rapperswil-Jona, Tel. 055 225 54 54, Fax 055 225 54 55
www.triair.ch



Denkbares wird machbar. Wenn es um anspruchsvolle Fassaden- und Fensterlösungen in Metall und Glas geht, sind wir der kompetente Partner.

Krapf AG
CH-9032 Engelburg
Breitschachenstr. 52
T +41 71 272 26 00
www.krapfag.ch



Leader lesen LEADER®

LEADER. Das Ostschweizer Unternehmermagazin. www.leaderonline.ch



Wussten Sie schon, dass es nun auch eine Ostschweizer Ausgabe des Standardwerks «Who's who» gibt? Und zwar die Liste unserer Abonnenten. Die führenden Persönlichkeiten unserer Region finden Sie hier – im Magazin oder unter der Leserschaft. Denn wir setzen auf Qualität statt Quantität, auf Klasse statt Masse. – Elitär, finden Sie? Da haben Sie völlig Recht.

www.leaderonline.ch

Knotenpunkt zwischen öffentlichem und Individualverkehr

Der unterirdische Teil des neuen Fachhochschulgebäudes ist ein Projekt für sich: Auf drei Etagen entstehen das Bahnhofparking mit über 300 Parkplätzen, eine Velostation sowie eine neue Bahnhofsvorfahrt. Das Teilprojekt erhält einen wichtigen Stellenwert in der zukünftigen Stadtentwicklung rund um das Bahnhofsareal.

Text: Daniela Winkler

Bilder: zVg

Die Untergeschosse des Fachhochschulgebäudes, das im Miteigentum von Kanton und Stadt St.Gallen sowie der Cityparking St.Gallen AG erbaut wird, ist aus der Sicht des städtischen Verkehrs von enormer Bedeutung. «Mit dem zusätzlichen Parkhaus und der neuen Bahnhofsvorfahrt wird es möglich, den Grossteil der Erschliessung und Erreichbarkeit des Hauptbahnhofes für den motorisierten Individualverkehr auf die nördliche Bahnhofseite zu verlegen und so den ‚alten‘, südlichen Bahnhofplatz zu entlasten», fasst Elmar Jud, Verwaltungspräsident der Cityparking St.Gallen AG das Teilprojekt zusammen. «Der Bahnhof Nord erhält aufgrund des städtischen übergeordneten Verkehrskonzeptes eine neue Funktion.»

Zweiseitig orientiert

Die Stadt St.Gallen, verantwortlich für Bahnhofsvorfahrt und neue Velostation, und



der Miteigentümer Cityparking St.Gallen AG, Erbauer und Betreiber des Cityparkings Bahnhof, wollen mit ihrem Teilprojekt «einen attraktiven Knotenpunkt zwischen öffentlichem Verkehr und motorisiertem Individualverkehr schaffen». Mit

diesem Bahnhof Nord wird der St.Galler Hauptbahnhof neu «zweiseitig» orientiert sein. Die bisher völlig untergenutzten Potenziale auf der Nordseite, die für den Individualverkehr über die Rosenbergstrasse und den Autobahnanschluss sehr gut er-

Anzeige

Solides Handwerk & Nachhaltige Technologie

perfekt kombiniert

Profitieren Sie von der perfekten Kombination aus Erfahrung, Innovation und Know-how.

Hälg & Co. AG Heizung, Lüftung, Klima, Kälte
Lukasstrasse 30, 9009 St.Gallen, Tel. +41 71 243 38 38, haelg@haelg.ch, www.haelg.ch



BUILDING SERVICES GROUP



schlossen sind, werden endlich genutzt. So entsteht eine neue, gegenüber heute wesentlich besser an das übergeordnete Straßennetz angebundene Vorfahrt für Personenwagen mit direktem Zugang zu den Perrons.

Elmar Jud streicht auch den einzigartigen Komfort heraus, den St.Gallen künftig dem Individualverkehr bieten kann: In keiner andern Schweizer Stadt liegen das Bahnhofparking und die Bahnhofvorfahrt nur 500 Meter von der Autobahnausfahrt entfernt.

Parking und direkte Bahnhofvorfahrt

Ebenerdig entsteht an der Rosenbergstrasse ein kleiner Bahnhofplatz, von wo aus Passanten und Reisende über eine Treppe oder eine Rampe in die Bahnhofunterführung gelangen. Der nördliche, bis jetzt eher unattraktive Zugang zum Bahnhof erhält mit diesem öffentlichen Platz gleichzeitig eine längst gewünschte optische Aufwertung.

Untererdig sind vier Geschosse ausgehoben. Im 2. Untergeschoss der Tiefgarage entstehen eine neue, öffentliche Bahnhofvorfahrt für private Fahrzeuge und eine

bewachte Velostation sowie eine Kurzparkingzone mit 28 Parkplätzen (max. 30 Min). In den darunterliegenden Geschossen erstellt die Cityparking St.Gallen AG zwei Parkgeschosse mit insgesamt 280 weiteren Parkplätzen – Langzeitparkplätze, teils Festvermietungen.

«Der Bahnhof Nord erhält eine neue Funktion»

Die Rohbauarbeiten in den Untergeschossen sind bereits seit Ende 2010 abgeschlossen. Im Moment erfolgen die Ausbauarbeiten, sodass einer Eröffnung des Parkhauses im September 2012 nichts im Wege stehen sollte. «Die grössten Herausforderungen haben wir gemeistert.» Dazu zählt Elmar Jud vor allem die Vorarbeiten, die mehrere Jahre in Anspruch genommen haben. «Es musste ein Investor gefunden werden, die Bodeneigentümer mussten sich finden, und dann standen wir als Cityparking AG und die Stadt St.Gallen vor der komplexen Aufgabe, einen gerechten Kostenteiler für unser Teilprojekt zu finden.» Das habe bereits einiges an Zeit in

Anspruch genommen, dazu kam noch die Tatsache, dass Bahnhofparking und Bahnhofvorfahrt erst eröffnet werden können, wenn das Gesamtprojekt mit Fachhochschule weitgehend abgeschlossen ist. Somit verzögere sich die Bauzeit für das Cityparking Bahnhof um mehr als ein Jahr.

Voraussetzung für autofreien Bahnhofplatz Süd

Der unter- und ebenerdige Projektteil mit neuen Bahnhofzugängen für alle Verkehrsteilnehmer bildet zudem die Grundlage für die Umgestaltung des südlichen Bahnhofplatzes. Denn in seiner heutigen Form vermag als wichtiger Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs den gestiegenen Anforderungen nicht mehr zu genügen.

Durch die Verlegung des Grossteils des motorisierten Individualverkehrs von der Süd- auf die Nordseite des Hauptbahnhofs sind die Voraussetzungen für eine Neugestaltung gegeben. Der Platz lässt nun ein autofreies Konzept und eine attraktive Gestaltung zu und kann zur ersten modernen und anziehenden Visitenkarte der Stadt für ankommende Besucher werden. Das Konzept sieht vor, dass der südliche alte Bahnhof Zentrum des öffentlichen Verkehrs wird, während dem der nördliche – neue – Platz den Individualverkehr aufnimmt. In der Neugestaltung beinhaltet zudem eine Neuorganisation der Haltestellen des öffentlichen Verkehrs mit deutlich aufgewerteten, besseren Umsteigebeziehungen. ■

Anzeige

MISTRAL®

RAUCHFREIE RETTUNGSWEGE

...für Ihre Sicherheit

— MISTRAL® Rauch-Verdrängungs-Anlagen —

Gewerbstrasse 14 CH-4528 Zuchwil +41 (0)32 685 06 60

www.mistral.eu.com info@mistral-bst.ch

Impulse für die Region

Bald hat die FHS alle ihre Abteilungen unter einem Dach. Was bringt das eigentlich der Wirtschaft und Gesellschaft?

Gut 120 Millionen kostet der Neubau. Davon gehen knapp 75 Millionen zulasten des Kantons St.Gallen, also deren Steuerzahlerinnen und Steuerzahler – hierzu zählen bekanntlich auch die Unternehmen. Dass eine Hochschule ein wichtiger Standortfaktor ist und einen nicht zu unterschätzenden volkswirtschaftlichen Beitrag leistet, ist bekannt. Von der Unterbringung der gesamten Hochschule am St.Galler Hauptbahnhof dürfen die Unternehmen und andere Organisationen aber auch ganz konkrete Vorteile erwarten.

Stärkere Zusammenarbeit

Dank dem Einzug aller Fachbereiche und Institute der FHS St.Gallen unter einem Dach kann die Hochschule verstärkt interdisziplinär zusammenarbeiten, lehren und forschen. Was bringt diese vielbesagte Interdisziplinarität? Gegen 500 Projekte mit Fragen aus der Wirtschaft und Gesellschaft bearbeitet die FHS St.Gallen jährlich. Zwar regional verankert, aber international vernetzt, liefert die FHS St.Gallen wichtige Impulse auf dem aktuellsten Stand der Forschung. Damit trägt sie insbesondere zur Innovationskraft der Ostschweiz bei. Die Fragen, mit denen Unternehmen und Organisationen an die FHS gelangen, werden immer differenzierter und komplexer. Vielfach sind sie nicht mehr mit einer rein disziplinären Sichtweise zu beantworten.

Es ist ein Credo der FHS St.Gallen, dass sich in ihrer Forschung jene Mehrperspektivität widerspiegeln muss, wie sie auch in der Wirklichkeit anzutreffen ist. Ein Beispiel: Kenntnisse über den Verlauf eines Ausbruchs von Infektionskrankheiten in Spitälern sind entscheidend, um richtige Präventionsmassnahmen einzuleiten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fachbereiche Gesundheit und Technik arbeiten deshalb gemeinsam an einem



Software-Tool, das solche Ausbrüche simulieren kann. Dank des Neubaus ist die FHS in der Lage, solche Fragen nicht «nur» von einzelnen Kompetenzzentren beantworten zu lassen. Die Hochschule kann nun dafür noch besser massgeschneiderte wissenschaftliche Teams aus den Fachbereichen Wirtschaft, Soziale Arbeit, Technik und Gesundheit zusammenstellen.

Arbeitskräfte, die weiter denken

Interdisziplinarität ist aber nicht nur in der Forschung und Dienstleistung ein Thema. Auch in der Lehre hilft der Neubau, Projekte wie beispielsweise das Modul «Blickwechsel» noch besser zu verankern: Wirtschaftsstudierende erhalten dabei beispielsweise Einblicke in eine soziale Organisation oder ein Pflegeheim. Studierende der Sozialen Arbeit tun dies in der Industrie usw. So üben und schärfen Studierende den Blick

über den Tellerrand. Auch hiervon profitieren Unternehmen und andere Institutionen als spätere Arbeitgeberinnen. Die Studierenden sind auf eine komplexe Arbeitswelt vorbereitet und in der Lage, sich ausserhalb ausgetretener Pfade zurechtzufinden.

Interdisziplinarität schreibt sich manche Hochschule auf die Fahne. An der FHS wird sie bereits heute gelebt. Im Neubau kann sie sich noch besser entwickeln. Nicht zuletzt schärft die FHS damit in der nationalen Hochschullandschaft ihr Profil. Damit wird sie noch attraktiver für helle Köpfe aus der ganzen Schweiz. Bereits heute sorgt die FHS für einen «Brain gain» nach St.Gallen. Denn ein Grossteil der Absolventinnen und Absolventen bleiben der Region erhalten. ■

«Nachhaltigkeit ist kein kurzlebige Modethema»

Forschung besitzt an der FHS St.Gallen einen hohen Stellenwert. Unter Einbezug aller vier Facherbeiche – Wirtschaft, Technik, Soziale Arbeit und Gesundheit – greift die Hochschule Fragen auf und bearbeitet diese. Die interdisziplinären Forschungsschwerpunkte der FHS St.Gallen, auch «Leuchttürme» genannt, widmen sich den Themen Generationen, Soziale Räume, eSociety, Innovations- und Komplexitätsmanagement und nachhaltige Unternehmensentwicklung.

Interview: Ueli Betschart

Bilder: zVg

Nachhaltigkeit ist einer der zentralen Trends, der die Zukunft von Unternehmen beherrschen wird, um ihr langfristiges Bestehen zu sichern. Dabei müssen ökonomische, soziale und ökonomische Interessen in eine Balance gebracht werden. Wir haben uns mit Dr. Petra Kugler und Prof. Dr. Sibylle Olbert-Bock, den Leiterinnen des FHS-Leuchtturms «Nachhaltige Unternehmensentwicklung», unterhalten.

Petra Kugler, Sibylle Olbert-Bock, warum nimmt sich die FHS diesem Thema an?

PK: Zahlreiche globale Ereignisse, eine zunehmende Anzahl Medienberichte und Signale aus der unternehmerischen Praxis zeigen, dass Nachhaltigkeit ein hochaktuelles und wichtiges Thema ist. Besonders deutlich wird dies an unerwarteten Ereignissen, die von Menschen verursacht, aber nicht mehr richtig beherrschbar sind und zu weitreichenden Konsequenzen führen. Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise der letzten Jahre oder die Erdbeben-, Flut- und Atomkatastrophe in Japan sind solche Beispiele.

SOB: Es gibt auch zahlreiche weitere Beispiele, die weniger medienpräsent sind. Beispielsweise stellen sich Fragen, ob Kosmetika des täglichen Gebrauchs nicht langfristig Schädigungen der Personen oder des Nachwuchses nach sich ziehen. Die zunehmende Ungleichverteilung von Einkommen und unterschiedliche Möglichkeiten, Einkommen aufgrund von Arbeit oder Kapital zu erwirtschaften, werfen gesellschaftliche Fragen auf nationaler und globaler

Ebene auf. Insgesamt wird deutlich, dass zahlreiche Veränderungen in den vergangenen Jahren neue Denkweisen, Handlungsmuster und Verhaltensweisen erfordern.

PK: Gleichzeitig wissen wir aber noch viel zu wenig über die oft komplexen Zusammenhänge, um Nachhaltigkeit zur Zielsetzung in allen Handlungsfeldern des unternehmerischen oder gesellschaftlichen Alltags zu machen. Überhaupt ist unklar, wie eine «gesunde» Kombination respektive «Balance» zwischen kurzfristigen und langfristigen Orientierungen aussehen kann. Das heisst, es besteht ein grosser Bedarf an zuverlässigem Wissen um Zusammenhänge und Handlungsempfehlungen, der mit bestehenden Erkenntnissen noch nicht abge-

«Aktuelle Veränderungen erfordern neue Denk- und Verhaltensweisen»

Sibylle Olbert-Bock

deckt werden kann. Wir stehen am Anfang einer Debatte, die uns lange beschäftigen wird. Das heisst, die FHS kann hier durch ihre frühzeitige Initiative in der angewandten Forschung einen stetigen und relevanten Beitrag zur Diskussion und einen direkten Nutzen für Unternehmen und die Gesellschaft leisten.

SOB: Wir gehen davon aus, dass mit zunehmendem Wissen und weiteren beunruhigenden Erkenntnissen das Bewusstsein um die grosse Bedeutung von «Nachhaltigkeit»

in Zukunft steigen wird und trotz aktuellem Aktionismus, der oft aus Unwissenheit und Unsicherheit entsteht, das Thema mehr als eine Modeerscheinung bleibt. Denn oft wird «Nachhaltigkeit» ausschliesslich mit ökologischem Denken und Handeln verbunden. Tatsächlich verbirgt sich dahinter erheblich mehr.

Nachhaltigkeit ist ein viel gebrauchtes Wort – wie muss man sich das im Kontext dieses Forschungs-Leuchtturms vorstellen?

SOB: Allgemein versteht man darunter nach einer Definition der viel zitierten Brundtland-Kommission aus dem Jahre 1987 ein Handeln, durch das die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.

Nachhaltigkeit setzt also bei einer grundsätzlichen Denk- und Verhaltensweise von Individuen, Unternehmen und Gesellschaften an. Es geht im Kern um den bewussten, längerfristigen Umgang mit knappen (z. T. auch nicht erneuerbaren) Ressourcen jeglicher Art. Nachhaltigkeit steht damit für verantwortungsvolles Handeln, das auf den langfristigen Erhalt von Ressourcen und Systemen setzt, anstelle sich an einer kurzfristigen Nutzung zu orientieren.

PK: Eine zentrale Rolle spielen dabei Wechselwirkungen, also sogenannte «Trade-offs» unterschiedlicher Art. Ausser dem Zusammenspiel kurz- und längerfristiger Wirkungen, oder auch Wandel und Stabili-

tät, sind dies auch unterschiedliche Interessen und Perspektiven. Im Allgemeinen wird unterschieden zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Interessen, die immer wieder neu ausbalanciert werden müssen. Nur selten wird es gelingen, gleichzeitig alle Ziele in gleichem oder optimalem Masse zu erreichen.

Unter ökonomischen Aspekten wird etwa der Aufbau langfristiger Wettbewerbsvorteile von Unternehmen verstanden, unter sozialen Aspekten z. B. die dauerhafte Aufrechterhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Belegschaft eines Unternehmens oder der Ausgleich zwischen den Interessen Weniger im Vergleich zu Vielen, und unter ökologischen Interessen beispielsweise das energieneutrale Wirtschaften von Organisationen.

Wir kennen heute noch nicht alle relevanten Wechselwirkungen oder nehmen diese noch nicht bewusst wahr. Ausser konkreten Handlungsempfehlungen gilt es also auch, solche Zusammenhänge zu erkennen, zu erfassen und konfliktäre Ziele anzuerkennen. Das heisst, wir müssen zunächst beim Denken und bei der Wahrnehmung der Beteiligten beginnen, bevor wir konkrete Massnahmen umsetzen können.

Und welchen Forschungsbeitrag leistet die FHS St.Gallen?

PK: Der Leuchtturm wurde erst vor rund einem Jahr ins Leben gerufen, sodass wir noch am Anfang zahlreicher vielversprechender Projekte stehen. Forschungsprojekte werden generell durch ein oder mehrere Institute der FHS durchgeführt, meist in enger Zusammenarbeit mit Unternehmen. So können die anwendungsorientierten Ergebnisse unmittelbar in die Praxis umgesetzt werden. Aktuelles Wissen aus der Forschung fliesst direkt in unternehmerische Entscheidungen ein. Auf der anderen Seite lernen die FHS-Teams, die aus Wissenschaftlern und Praktikern zusammengesetzt sind, auch ganz direkt von den beteiligten Unternehmen. Wir staunen oft, mit welcher grossen Offenheit und welchem Interesse die Praxispartner sich in den Projekten engagieren.

SOB: Drei aktuelle Projekte beschäftigen sich beispielsweise mit diesen Themen:

Projekt «Strategie 2.0»: Unternehmen müssen heute gleichzeitig sich permanent verändern und dennoch ausreichend sta-



Sibylle Olbert-Bock

bil bleiben. Traditionelle Managementmethoden leisten dies nicht mehr. Es braucht Innovationen im internen Gefüge von Unternehmen, die das erforderliche Handeln ermöglichen. Doch wie sollen Unternehmen idealerweise sein? Anhand von vier Stellhebeln werden konkrete Massnahmen erarbeitet.

Projekt «Karrierekonzeptionen»: Ziel des Projekts ist es, Typen von Karrierevorstellungen von Erwerbstätigen in Abhängigkeit von Geschlecht, Fachkultur und Berufsalter zu identifizieren, eine zielgruppenspezifische Unterstützung aufzubauen und zu etablieren sowie passendere Förderinstrumente für die Karriereplanung und -beratung zu entwickeln, als dies heute der Fall ist.

Projekt «Risiko-Scorecard»: Ziel des Projekts ist eine Integration von Chancen und Risiken in die Strategieumsetzung sowie die Entwicklung einer stringenten Metho-

«Die verschiedenen Disziplinen arbeiten mit eigenen Denkweisen»

Petra Kugler

dik und eines integrierten Ansatz für das Chancen- und Risikomanagement. Oft werden diese Bereiche nicht in kombinierter Form in Unternehmen betrachtet.

PK: Ausser den Mitarbeitenden der FHS forschen auch zahlreiche Studierende auf allen Stufen am Thema «Nachhaltigkeit», etwa im Rahmen von Abschlussarbeiten



Petra Kugler

oder einjährigen Teamprojekten. Die Vielfalt ist dabei sehr gross und reicht von Themen, die den Begriff «Nachhaltigkeit» greifen, über ökologische und soziale bis hin zu Themen, die sich mit dem Wechselspiel von Wandel und Stabilität beschäftigen.

SOB: Beispiele für Themen, die durch Studierende bereits bearbeitet wurden, sind etwa: «Zeitbombe Fachkräftemangel in Bezug auf demografischen Wandel», «Nachhaltige Unternehmensführung – Gibt es so etwas überhaupt? Oder: Was Top-Unternehmen darunter verstehen», «Sustainability Reporting – Nachhaltigkeitsberichterstattung unter besonderer Berücksichtigung von ökologischen Aspekten» oder auch das Thema «Null-Stern-Hotel – die Wandlung von der Kunstinstallation zum kommerziellen Betrieb», bei dem es um die Weiterentwicklung einer Idee in ein Unternehmen geht. Und selbstverständlich sind Nachhaltigkeitsdiskussionen ein konstanter Gegenstand unserer Lehrveranstaltungen. Gerade hier stossen wir auf einen grossen Informations- und Diskussionsbedarf vonseiten der Studierenden.

Als Ziel wird «Interdisziplinarität» ausgegeben – wie kann sich ein anderer Fachbereich in diesen BWL-Kernbereich «Unternehmensentwicklung» einbringen?

SOB: Ein Charakteristikum zahlreicher aktueller Herausforderungen ist es, dass diese nicht von nur einem hoch spezialisierten Wissensbereich gelöst werden können, wie z. B. Technik, Medizin oder Wirtschaft. Im Bereich der «Nachhaltigkeit», zeigt sich im-

mer wieder, wie sehr ökonomische Belange eng mit sozialen und ökologischen verknüpft sind. Viele Problemstellungen resultieren aus einer jahrelangen einseitigen Betrachtungsweise, wie beispielsweise die extrem kurzfristige Gewinnorientierung vieler börsenkotierter Unternehmen durch die einseitige Perspektive des Shareholder-Values. Infolge extrem komplexer Zusammenhänge und ihren Ursache-Wirkungs-Beziehungen, die sich erst nach Jahren in ihren Ergebnissen abzeichnen, reicht es nicht aus, eine einzelne Perspektive isoliert einzunehmen. Vielmehr müssen verschiedene Wissensbereiche verknüpft werden, um nach neuen Lösungen zu suchen.

PK: Das ist per se kein leichtes Unterfangen, denn traditionell arbeiten die verschiedenen Disziplinen mit eigenen, gelernten Denkweisen, Begriffen oder Regeln und Praktiken, welche in der Ausbildung oder in der Praxis sozialisiert werden. Wir müssen also zunächst bereichsübergreifend eine gemeinsame Sprache und gemeinsame Handlungsweisen entwickeln, um die heutigen Herausforderungen greifen und dann lösen zu können.

SOB: Die FHS bringt dazu hervorragende Voraussetzungen mit, denn die Mitarbeiter der vier Fachbereiche Gesundheit, Soziale Arbeit, Technik und Wirtschaft können aktuelle Themen des Leuchtturms gemeinsam, aber dennoch aus unterschiedlichen Perspektiven bearbeiten. Es gibt bereits viele Beispiele einer gelingenden Zusammenarbeit. Der Leuchtturm selbst ist zwar organisatorisch beim Institut für Unternehmensführung IFU-FHS und dem Institut für Qualitätsmanagement und Angewandte Betriebswirtschaft im Fachbereich Wirtschaft angesiedelt, aber im Kern ein interdisziplinäres Projekt, zu dem Beiträge aus allen Fachbereichen gemeinsam oder individuell sinnvoll und erwünscht sind.

Wie stehen die Chancen, dass nachhaltiges Unternehmertum künftig als selbstverständlich erachtet wird?

PK: Seit einigen Monaten, insbesondere seit April 2010 mit der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko, nehmen wir ein gesteigertes Interesse am Thema «Nachhaltigkeit» in der Öffentlichkeit, in der unternehmerischen Praxis und in der Wissenschaft wahr. Verschiedene unerwartete Grossereignisse, aber auch die Situation von Individuen, z. B. durch die steigende Belastung am Arbeitsplatz, sensibilisieren die Gesellschaft und Unternehmen zunehmend. Es wird immer deutlicher, dass wir viele grundlegende Herausforderungen mit den etablierten Denk- und Handlungsweisen auf Dauer nicht zufriedenstellend lösen können.

SOB: Wir gehen davon aus, dass «Nachhaltigkeit» daher kein kurzlebige «Modethema» ist, sondern die Gesellschaft und die unternehmerische Realität in Zukunft selbstverständlich und von Grund auf prägen wird. Durch die Neuigkeit des Themas besteht aber noch eine grosse Unsicherheit bezüglich des eigenen Verständnisses von Nachhaltigkeit, der eigentlichen Motivation und den Wirkungsweisen möglicher Handlungen und Konsequenzen. Während «Nachhaltigkeit» bei vielen Grossunternehmen schon gut sichtbar in die vorherrschenden Geschäftsmodelle integriert wird, sind Klein- und mittelständische Unternehmen noch vorsichtiger in ihrer Argumentation und ihren Handlungen. Wir erleben Fälle, wo «Nachhaltigkeit» kommuniziert wird, etwa auf der Website, aber im Unternehmen nicht wirklich gelebt und umgesetzt wird.

PK: Gerade zum aktuellen Zeitpunkt bietet nachhaltiges Handeln

die Möglichkeit, sich deutlich von den Wettbewerbern abzuheben und dauerhafte Wettbewerbsvorteile aufzubauen. Wie bei jeder Neuerung sind dazu jedoch erst Investitionen notwendig, bevor sich Ergebnisse – mit zeitlicher Verzögerung – einstellen. Auch ist es sinnvoll, ein paar Schritte langsamer, aber konsequent zu gehen. Hier kann die FHS gemeinsam mit Partnern aus der Praxis kontinuierlich einen Beitrag leisten, sodass das Thema verständlicher und vor allem erfolgreich umsetzbar wird. ■

Martina Mösle (*1990) aus St.Gallen.

Studiengang: Pflege, mit Studienziel Bachelor of Science in Pflege.

«Ich habe mich für die FHS entschieden, weil mich der Mensch und seine Gesundheit interessieren. Am Bildungsangebot im Bereich Pflege schätze ich das breite **Fächerangebot**. Vom Praxistraining über Wirtschaft bis Recht ist alles dabei. Dies ist sehr spannend und abwechslungsreich. Im Neubau 2012 freue ich mich, neben einer richtigen Mensa, auf manchen Austausch mit Studierenden anderer Studienrichtungen.»

Anzeige



E.T&H BSW

Elektrotechnik aus einer Hand

Huber+Monsch
Starkstrom | Automation | Telematik | Informatik

St.Gallen | Gossau | Rorschach
www.hubermensch.ch
Tel 071 274 88 77



Der Energie-Fürer

Führende Haustechnik-Systeme für Heizung, Lüftung und Kälte.

Fürer Installationen AG | Wiesenstrasse 12 | CH-9400 Rorschach
T: 071 858 20 10 | F: 071 858 20 11 | info@fuerer.ch | www.fuerer.ch



«Liebe Fachhochschüler. Wir betreiben auch eine Wertschöpfungskette. Einfach umgekehrt.»

Egal in welcher Fachrichtung: Wertschöpfungsketten sind beim Studium an der Fachhochschule St.Gallen ein wichtiges Thema. Doch wo Werte geschaffen werden, entsteht auch Abfall. In unserer Region sorgt eine perfekte «umgekehrte Wertschöpfungskette» dafür, dass dieser gesammelt und entsorgt wird. Und genau wie die Wirtschaft arbeiten auch wir permanent daran, diese Kette zu optimieren.

Thomas Huber
Geschäftsführer der A-Region
Hans Peter Tobler
Unternehmensleiter Entsorgung St.Gallen



Entsorgung
St.Gallen





Die FHS St.Gallen bietet folgende Weiterbildungsstudien zum Master of Advanced (MAS) Studies an:

- Executive Master in Business Administration (EMBA)
- Business Information Management
- Business Process Engineering
- Health Service Management
- Palliative Care
- Wound Care
- Neuroscience Care
- Management of Social Services
- Psychosoziale Beratung
- Social Informatics
- Business Administration and Engineering
- Corporate Innovation Management
- Real Estate Management
- Applied Ergonomic Engineering

Würdiger Rahmen für angehende Immobilienökonominnen

In der Weiterbildung hat die FHS St.Gallen in den letzten Jahren ihr interdisziplinäres Angebot an Studiengängen ständig ausgebaut und erneuert. Viele Angebote schlagen eine Brücke zwischen verschiedenen Fachbereichen. Ein Beispiel zwischen Wirtschaft und Technik bildet die Weiterbildung zum eidgenössischen anerkannten Immobilienökonominnen.

Text: Ueli Betschart

Die FHS St.Gallen war in der Schweiz eines der ersten Bildungsinstitute, das sich tiefer mit Immobilienmanagement befasste. Bereits 1999 führte die FHS einen ersten Weiterbildungslehrgang zum Thema Immobilienökonomie durch. Es verwundert daher nicht, dass bereits über 250 erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen den Master-Lehrgang abgeschlossen haben. Der Neubau wird auch diesem Lehrgang künftig einen würdigen Rahmen bieten, indem an zentraler Lage und in gut ausgestatteten Räumlichkeiten mit den Studierenden Wissen und Fachkompetenz aufgebaut werden können.

Dies sieht Studiengangleiter Heinz Lanz, der in der Praxis als Immobilienbewerter tätig ist, ebenso: «Die moderne Infrastruktur sowie die Nähe zum Bahnhof wird den

Standort und somit der Lehrgang noch attraktiver machen». Zielpublikum des modular aufgebauten Studiums sind Führungskräfte, welche die tägliche Arbeit des Immobilienwesens als interdisziplinäres, primär planerisches und strategisches Geschäftsfeld wahrnehmen.

Unterschiedliche Bereiche schaffen Praxisnutzen

Das Studium mit den drei Fachbereichen Portfolio-, Asset- und Facilitymanagement ist auf den Lebenszyklus einer Immobilie ausgerichtet. Zu Beginn wird der Fokus auf die Nutzung und Verfügbarkeit einer Liegenschaft gelegt, später auf deren Ertrags- und Wertsteigerung. Der dritte Schwerpunkt bildet schliesslich die Kostenanalyse. Einen wichtigen Beitrag zum Nutzen für die praktische Anwendung des Gelernten

leistet der modulare Studienaufbau: «Die Abgänger unseres Lehrgangs sind Generalisten, die sich in den Bereichen Immobilienbewertung, Immobilienentwicklung und Portfoliomanagement ein ganzheitliches und vertieftes Wissen aneignen konnten», erklärt Heinz Lanz.

Zusätzlich wird der Praxisbezug dadurch unterstrichen, dass der gesamte Lehrkörper selber aus Praktikern besteht. «Unsere Dozenten vermitteln einerseits theoretisches Wissen, verknüpfen es aber immer wieder mit der Praxis. Dadurch entsteht ein hoher Nutzen für die Lehrgangsteilnehmer», ist Studienleiter Lanz überzeugt. Dank diesen besonderen Eigenschaften eignen sich die Absolventen besonders für strategische und operative Aufgaben bei privaten und institutionellen Anlegern sowie bei der öffentlichen Hand. ■

Hin zum «Social Return on Investment»

Im Gespräch mit «Generationen»-Leuchtturmleiter Prof. Dr. Ulrich Otto.

Text: Esther Federspiel



Ulrich Otto

Ulrich Otto, an der FHS St.Gallen gibt es einen Leuchtturm Generationen. Weshalb Generationen?

«Generationen» ist ein integratives Thema, das quer über alle Politikfelder und Alterskategorien verortet ist. Die Herausforderungen dieses Themas sind gross. Sie können nur im Konzert aller innovativen Kräfte aus allen Disziplinen und Erfahrungsbereichen gestemmt werden.

Welche Relevanz hat das Thema Generationen für unsere Gesellschaft?

Diese Thematik fordert die gesamte Gesellschaft. Die demografischen Entwicklungen werfen beispielsweise vermehrt die Frage auf, wie ältere Mitarbeitende in der Ökonomie optimal eingesetzt werden können. Zu diesem Thema könnten KMU in ein regionsbezogenes Generationenmanagement einbezogen werden. Das Thema Generationen wird damit auch zur Bildungsthematik: Lebenslang lernende Organisationen mit entwicklungsfähigen lernbereiten Menschen – das ist eine Aufgabe, die wir sowohl durch Bildungsangebote, aber auch durch Organisationsberatung fördern. Dass diese Querschnittsaufgabe nicht nur ökonomischen Nutzen, sondern auch sozialen Mehrwert bringt, können wir heute wissenschaftlich eindrucksvoll zeigen.

Unsere Gesellschaft wird immer älter. Welchen Einfluss hat diese Entwicklung auf die Pflegeversorgung?

Die kürzlich veröffentlichte Studie des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums macht klar, dass die Aufgaben bezüglich Pflegebedürftigkeit weiter rasant wachsen. Manchen Gemeinden und Städten scheint erst durch die neue Pflegefinanzierung klar zu werden, wie sehr sie dies selbst angeht. Mehr Heime, mehr Spitex usw. allein werden es nicht richten. Mit die wertvollste, aber auch verletzlichste und für viele isoliertere Menschen geradezu exklusive Ressource ist die Generationensolidarität – und nicht nur die in den Familien.

Wo liegen die Themenschwerpunkte des Leuchtturms Generationen?

Wie umfassend die Generationenperspektive ist, zeigen ein paar Beispiele: Nicht Einzelereignisse, sondern der Lebenslauf mit seinen Übergängen wird in den Blick genommen, wenn etwa unser DORE-Projekt zu Pflegekindern fragt, was die Pflegeeltern zur Bewältigung von Statuspassagen im biografischen Verlauf beitragen. In einem weiteren Projekt geht es darum, wie es gelingen kann, dass selbst stark Demenzkranke ohne eigenes soziales Netz bis zuletzt zuhause bleiben können und auch nicht mit beim Oberschenkelhalsbruch am Heiligabend ins Heim müssen. Dazu passt ein weiteres Projekt: Nach einem jahrelangen ziemlich perfekten Ausbau der sozialen Dienste wird in einer grösseren Stadt systematisch versucht, den Wechsel von der «Versorgungs- zur Mitwirkungsgesellschaft» einzuleiten und untersucht, wie sich alle Generationen der Bevölkerung, Verwaltung und Politik dabei einbringen. Zusammen mit den Fachbereichen Technik und Gesundheit geht es in weiteren Projekten um innovative generationenübergreifende Wohnformen oder darum, wie neuartige Kombinationen technischer und sozialer Assistenz autonomes Leben (AAL) flankieren können.

Wohin bewegt sich der Forschung, was sind die Trends?

Manche der angesprochenen Ideen scheinen zunächst nur mehr zu kosten. Ein wichtiger Trend in der aktuellen Sozialforschung besteht darin, von diesem «Kosten»-Blick wegzukommen und den Nutzen genauer zu beziffern, wir sprechen hier von einer sozialökonomischen Nachhaltigkeit, von «investiver Sozialpolitik» oder vom «Social Return on Investment». Zukunftsträchtig ist der interdisziplinäre Blick auf integrierte Phänomene, auf lokale und sozialräumliche Entwicklungen, ohne den ein Denken in Generationenzusammenhängen nicht funktioniert. In immer mehr Projekten beteiligen wir uns daran, entsprechende Konzepte und Modelle in die Tat umzusetzen und zu erproben. Wissenschaftlich können wir immer eindrucksvoller belegen, wie sehr sich die Investition in tragfähige Generationenverhältnisse lohnt. ■

Dimitra Kurath (1989) aus Bottighofen TG.
Studiengang: *Gesundheit Vollzeit 10*, mit Studienziel *Bachelor of Science in Nursing*.

«Nachdem ich mich mit Studierenden von verschiedenen Fachhochschulen ausgetauscht hatte und die Struktur der Studiengänge untereinander verglichen hatte, kann ich am Ende des ersten Studienjahres sagen, dass der Studienort St.Gallen **zurecht einen guten Ruf hat**. Die Dozierenden weisen ein hohes akademisches und praktisches Fachwissen auf, und dass sich die Studierenden in Eigenverantwortung ihr Wissen aneignen, erhöht die Motivation, nicht lernen zu müssen, sondern dies für sich selbst und seine Zukunft zu wollen. Ein erweiterter Austausch unter Studierenden in der Mensa sowie eine grosse Auswahl an Fachbüchern in der neuen Bibliothek werden durch den Neubau ermöglicht.»

Leben retten – zuerst virtuell, dann real

Rettungsdienstleiter stationieren die Krankenwagen neu und ändern die Einsatzpläne der Besatzung. Innert Sekunden und ohne Risiko zeigt eine Simulation des Instituts für Modellbildung und Simulation IMS-FHS an der Fachhochschule St.Gallen die Effekte des Handelns auf. Die erfolgreichsten, virtuell erprobten Massnahmen führen in der Praxis zu kürzeren Hilfsfristen bei gleichen oder tieferen Kosten.

Text: Ueli Betschart **Bild:** Bodo Rüedi

Herzversagen, Kreislaufkollaps oder ein Verkehrsunfall. Über die Notfallnummer 144 wird ein Rettungsteam aufgeboden. Jetzt entscheiden wenige Minuten über Leben und Tod. Ein Team vom Rettungsdienst St.Gallen nimmt den Alarm entgegen und braust in ihrem mit Medizintechnik hochgerüsteten Kleintransporter dem Ereignisort entgegen. Trotz GPS-Navigation, Blaulicht und Martinshorn sind vor allem eine hohe Bereitschaft des Rettungsteams und ein möglichst kleiner Anfahrtsweg, die zu einer kurzen Hilfsfrist führen. Am besten wäre eigentlich, wenn das Rettungsteam bei einem Vorfall bereits vor Ort sein würde. Dies ist jedoch aufgrund der Zufälligkeit der Notfallereignisse nicht möglich. Oder etwa doch?

Hohe Qualität der Daten erforderlich

Wie eine Analyse der über Jahre protokollierten Einsätze vom Rettungsdienst zeigt, sind klare Häufungen von Ereignissen an bestimmten Orten und Zeiten zu erkennen. Beispiele sind Ballungszentren, Skisportgebiete im Winter oder vielbefahrenen Verkehrsachsen zu Stosszeiten unter der Woche. Die Qualität der Daten spielt also eine entscheidende Rolle, denn sie müssen über einen grossen Zeitraum gesammelt und zusammen mit Zeit- und Ortsangaben erfasst werden.

Der Rettungsdienstleiter sieht sich mit dem Kunststück konfrontiert, seine Rettungsfahrzeuge so über das Einsatzgebiet zu verteilen und zu besetzen, dass sie den zu erwartenden Häufungen von Ereignissen



Rechnung tragen. Dieser Bedarf soll bei möglichst tiefen Personal- und Fahrzeugkosten bestmöglich gedeckt werden.

Tiefere Kosten trotz besserer Qualität

Die kantonale Notrufzentrale 144 disponiert die Einsätze an die Rettungseinsatzwagen, die Fahrzeuge sind an etwa einem Dutzend Stützpunkte über den ganzen Kanton verteilt. Der Auftrag an die Rettungsdienste: Die Hilfsfrist – die Zeit zwischen dem Eingang des Alarms und dem Eintreffen des Rettungsfahrzeugs am Einsatzort – soll 15 Minuten nicht übersteigen.

Das vom Institut für Modellbildung und Simulation IMS-FHS entwickelte Simulationsprogramm unterstützt den Rettungsdienstleiter bei seiner heiklen Planungsaufgabe: Schwachstellen verbessern, ohne gleichzeitig neue Problemzonen zu schaffen. «Eine Simulation hilft, Entscheidungen über geeignete Rettungsdienst-Standorte zu fällen, basierend auf Einsatzdaten der vergangenen Jahre», erklärt Jonas Rüttimann, Projektleiter des Hochschulinstituts. Ziel der Zusammenarbeit zwischen der

FHS St.Gallen und dem Rettungsdienst war es, einen überregionalen Rettungsdienst mit dem Ziel der Verbesserung der Qualität bei gleichzeitiger Prüfung von Einsparmöglichkeiten zu modellieren.

Verkürzung der Hilfsfrist

Beliebige Massnahmen lassen sich in der Simulation auf ihre Auswirkungen überprüfen. Virtuell, ohne Risiko und innert Sekunden zeigt die Simulation die Auswirkungen von Veränderungen. In der Praxis wird nur umgesetzt, was virtuell erfolgreich erprobt wurde. Das Simulationsmodell ergab, dass mit verschiedenen Massnahmen ohne zusätzlich finanzielle Mittel die Einhaltung der Hilfsfrist erheblich gesteigert werden kann.

Dies gelang dank einer neuen geografischen Anordnung der Rettungsdienststandorte, einer Umverteilung der Rettungstransportwagen sowie einer Änderung der Dispositionstrategie. Die Verbesserung ist das Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis und soll künftig noch weiter verstärkt werden, indem die Simulation laufend ergänzt und verbessert wird. ■

Lichtplanung nach Mass

Jede Architektur hat ihren eigenen Charakter. Das Licht bietet die Möglichkeit, mit ihm zu arbeiten. Es kann gestalten oder sich in eine Gestaltung einordnen. Ziel ist es, eine harmonische Einheit zu schaffen. Gleichzeitig sind technische Anforderungen wie die geltenden lichttechnischen Normen und der Minergie-Standard nach SIA 380/4 zu erfüllen. In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die Lichtgestaltung für den Neubau der Fachhochschule St.Gallen.

In Zusammenarbeit mit dem Architektenteam von giuliani.hönger ag wurde ein Lichtkonzept erstellt, das eine vollständige, harmonische Integration des Lichtes in die Gebäudestruktur vorsieht. Es wurden spezielle Deckensysteme entwickelt, die sämtliche Technikkomponenten, wie Sprinkler, Brandmelder, Lautsprecher und das Licht in einem einheitlichen Deckenbild zusammenfassen. Technik und Licht werden in parallelen Linien geführt. Auch die Teilung wird aufeinander abgestimmt. So entsteht ein ruhiges, rhythmisches Deckenbild, das die Gebäudestruktur wiedergibt und sich in die Architektur einordnet.

Für Planer und Ausführende bedeutet dieses schlichte Erscheinungsbild, welches sich konsequent durch das Gebäude zieht, Massarbeit. Das Lichtsystem muss den unterschiedlichen Raumgeometrien folgen, ohne sich formal nach aussen zu verändern. Diese Aufgabe wird durch eine spezielle Profilleuchte gelöst. Ausgestattet mit modernster Reflektortechnik, energieoptimierten Lichtquellen und einer Mikroprismenabdeckung, ist ein Leuchtenmodul entstanden, das den Minergiestandard erfüllt.

Um Wartung und Unterhalt einfach zu gestalten, werden Standard-Leuchtmittel eingesetzt. Die Profilleuchten werden je nach Raum in unterschiedlichen Längen und Leistungen ausgeführt. Teilweise werden die Profile noch mit zusätzlichen Punktstrahlern, die als Lese- oder Akzentlicht dienen,



ergänzt. So wird ein Maximum an Flexibilität erreicht.

Das Zusammenspiel der einzelnen Bauteile wird vor der Ausführung am 1:1-Muster geprüft. Dies sichert die geplante Qualität in der Ausführung. Gleichzeitig können Montageabläufe geprüft und optimiert werden.

Während lineare Strukturen die Lehr- und Verwaltungsräume bestimmen, wird das Licht in einzelnen öffentlichen Bereichen freier gestaltet. Die Linien lösen sich auf, die Leuchte wird zum Objekt. Licht und Schatten modulieren den Raum.

Auf diese Weise bietet das Licht dem Nutzer im Zusammenspiel mit der Architektur differenzierte Raumerlebnisse und schafft für das Auge immer wieder neue Anziehungspunkte. ■



art light GmbH

Tages- und Kunstlicht
Beratung und Design
Zürcher Strasse 202
CH-9014 St.Gallen
Tel. +41 (0)71 250 18 50
Fax +41 (0)71 250 18 51
info@artlight.ch
www.artlight.ch

CITYPARKING BAHNHOF



**Neu ab 2012 der direkte Zugang zur Bahnhof-Infrastruktur mit
Bahnhofvorfahrt
28 Kurzzeitparkplätzen
280 Parkplätzen**

CITYPARKING ST.GALLEN AG

mit den Parkhäusern Brühltor, Stadtpark AZSG
und Bahnhof ab September 2012

www.cityparking.ch



wir inszenieren Licht

art light GmbH
Tages- und Kunstlicht
Beratung und Design

Zürcher Strasse 202
CH-9014 St.Gallen
Tel. +41 (0)71 250 18 50
Fax +41 (0)71 250 18 51

info@artlight.ch
www.artlight.ch





Forschen, statt Kaffeesatz lesen

Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften liefert die FHS St.Gallen solide Grundlagen für wichtige Entscheide. Sechs Institute und zahlreiche Kompetenzzentren arbeiten interdisziplinär, um komplexe Fragen aus Wirtschaft und Gesellschaft zu beantworten. Dabei hat sich die FHS St.Gallen auf praxisnahe Forschung und Dienstleistung spezialisiert in den Bereichen:

- Nachhaltige Unternehmensentwicklung
- Innovations- und Komplexitätsmanagement
- eSociety
- Generationen
- Soziale Räume

Weitere Informationen: www.fhsg.ch/forschung oder 071 226 16 16.